

Der Einfluß der *political correctness* auf unser Geschichtsbild

Dr. Franz Uhle-Wettler

(Stand: März 2007)

Auch Historiker sind Kinder ihrer Zeit. Mithin werden sie von den Werten und auch von den Wertungen ihrer Zeit beeinflusst. Deshalb ist das, was gelegentlich als *political correctness* - kurz PC - abgewertet wird, nicht immer negativ zu beurteilen; Wertungen aus demokratischer Sicht sollten heute eher selbstverständlich sein. Fragwürdig wird die PC erst, wenn Historiker ihre Darstellungen nach dem politisch gewünschten Urteil ausrichten, also

- unbequeme Quellen manipulieren
- essentielle Tatsachen verschweigen
- und wichtige Fragen nicht mehr stellen.

Das aber geschieht keineswegs selten. Hieraus ergibt sich der Einfluß der politischen Korrektheit auf das in der Bundesrepublik vorherrschende Geschichtsbild.

PC schon erstaunlich früh

Die PC greift schon erstaunlich früh in unser Geschichtsbild ein. Da ist der General Ludendorff - angeblich oder tatsächlich 1916 bis 1918 Diktator Deutschlands. Er gilt heute als Erzmilitarist und wird entsprechend dargestellt. Hierzu zeigt einer der renommiertesten deutschen Nachkriegshistoriker in seiner an sich bewundernswerten vierbändigen Studie über das Verhältnis der Staats"kunst" zum Kriegs"handwerk", daß Ludendorff sogar als Heerführer ein Bösewicht war. Bezeichnend sei, daß er schon 1915 in der Winterschlacht in Masuren die deutschen Truppen seinem kalten Ehrgeiz geopfert, sie also „verheizt“ hat, wie ein späterer schrecklicher Ausdruck lautet. Jener Historiker untermauert sein Urteil durch einen wahrlich gewichtigen Zeugen, den damaligen Chef der Obersten Heeresleitung, den General v. Falkenhayn. Dieser habe beklagt, daß in jener Schlacht Ludendorff die deutschen, ungemein wichtigen Heeresreserven „in den Wäldern von Augustowo“ in einen sinnlosen Untergang trieb.

Das überzeugt wohl die meisten Leser. Sieht man allerdings bei Falkenhayn nach, so findet man Erstaunliches. Falkenhayn kommentiert nicht den Untergang deutscher, sondern den Untergang russischer Truppen „in den Wäldern von Augustowo“. Man könnte einwenden, das sei ein Irrtum, ein Flüchtigkeitsfehler. Doch schon aus dem gleichen Werk lassen sich zahlreiche weitere Beispiele ähnlichen Verfahrens anführen, die zudem oft von anderen Historikern übernommen wurden und werden. ⁰¹

Ein anderer heute Mißliebiger jener Zeit ist der Großadmiral v. Tirpitz, der Schöpfer der Flotte des Kaiserreichs. Er wird heute ähnlich wie Ludendorff behandelt. Beispiel: Tirpitz berichtete 1872 brieflich seinen Eltern und 1919 in seinen „Erinnerungen“ von Erlebnissen als junger Offizier beim Fischereischutz. Nicht einmal in deutschen Hoheitsgewässern konnte er die deutschen Fischer finden, die er doch schützen sollte. Fand er zufällig doch einige, so erklärten sie ihm unverblümt, sie tarnten sich stets unter fremden Flaggen. Wenn sie als Deutsche erkannt würden, so führen ihnen die Engländer „durch die Netze“ und sie seien „ihres Lebens nicht mehr sicher“. Ein führender bundesrepublikanischer Historiker, lange Jahre Präsident der Ranke-Gesellschaft,

schildert das 1977 wie folgt: Tirpitz hatte „deutsche Fischer zu schützen, was gründlich mißlang, denn diese verließen sich lieber auf englische Toleranz als auf deutsche Seemacht.“⁰²

Natürlich könnte man einwenden, das alles sei vielleicht fragwürdig, aber zugleich auch unwichtig. So ist es - aber eben deshalb ist es bedeutsam. Diese und viele andere Beispiele zeigen, wie sehr die PC den Leser schon bei der Schilderung bedeutungsloser Ereignisse gefährdet. Sie zeigen auch, wie PC-Historiker sogar Unwichtiges in Richtung des gewünschten Urteils lenken und damit die Bühne für die Schilderung von Wichtigem vorbereiten. Mithin wirft die PC-Behandlung solcher Unwichtigkeiten die Frage auf, wie solche Historiker Wichtiges schildern - also diejenigen Ereignisse, die unser Geschichtsbild bestimmen. Hierzu wiederum Beispiele:

Unsere Historiker urteilen fast einhellig: Der Flottenbau durch Tirpitz und Kaiser Wilhelm II. war verhängnisvoll. Er wurde „mit dem politischen Verstand eines Oberlehrers“ verübt. Die deutsche Flotte sollte nicht, wie Tirpitz behauptete, ein Abschreckungsinstrument sein, sondern sie sollte „England von den Weltmeeren fegen“. Sie hat also England „existentiell“ bedroht, hat England ins französisch-russische Lager „gezwungen“ und hat so die Kräftelage geschaffen, der Deutschland 1918 unterlag.⁰³

Angesichts dieser gewichtigen Vorwürfe muß - muß! - man fragen, wie viele Schiffe andere Staaten schon hatten, als Tirpitz 1900 mit dem Bau einer für 58 Großkampfschiffe (Linienschiffe und Panzerkreuzer) geplanten, England „existentiell“ bedrohenden Flotte begann. Geht man dieser Frage nach, so findet man wiederum Erstaunliches: die Schiffszahlen sind leicht und auch in den englischen Flottenlisten jener Jahre zu finden. Dennoch erwähnt sie keiner derjenigen Historiker, die die Tirpitzflotte als Angriffs- und Bedrohungsinstrument werten. Der Grund ist offensichtlich: als Tirpitz 1900 mit dem Bau einer Flotte von 58 Großkampfschiffen begann, waren schon weit über 100 (wohl 138, darunter 113 modernere) englische, 55 französische und 41 russische Großkampfschiffe im Dienst.⁰⁴ Diese Fakten widersprechen der Verurteilung des deutschen Flottenbaus. Also werden sie, obwohl essentiell, höchst selten genannt. Da könnte man fragen, ob George Orwells „Ministerium für Wahrheit“ grüßen läßt.

Die Geographie tritt hinzu. Die deutsche Flotte basierte auf Kiel und Wilhelmshafen und ihr einziger Überseestützpunkt war Kiautschou in Nordostchina. Dennoch soll sie den Zweck gehabt haben, die für England lebenswichtigen - und das waren die ozeanischen Seeverbindungen - zu bedrohen und die Royal Navy „von den Weltmeeren zu fegen“. Das aber war von Wilhelmshafen aus offensichtlich unmöglich. Deshalb fehlt bei der Verurteilung des deutschen Flottenbaus stets die Erörterung der unabänderlichen geographischen Beschränkung jeder deutschen Flottenaktivität.

Schließlich tritt ab 1907 der Neubau der russischen Ostseeflotte hinzu. Diese Flotte sollte etwa 60 Prozent der gesamten deutschen Flotte erreichen. Sogar die englische Admiralität hat in internen Studien anerkannt, daß bei der Stärkebemessung der deutschen Flotte die russische Ostseeflotte eine bedeutende Rolle spielen müsse. Doch in der heutigen Tirpitz-kritischen Literatur gibt es die russische Ostseeflotte fast ebenso wenig wie die Geographie.⁰⁵

Insgesamt: die „existentielle“ Bedrohung Englands durch die für knapp 60 Schiffe geplante Tirpitzsche „Großflotte“⁰⁶ war aus drei Gründen unmöglich, von denen jeder einzelne schon ausreichte: wegen des Kräfteverhältnisses zur Royal Navy, aus geographischen Gründen und mit der starken französischen sowie der russischen Flotte im Rücken. Folglich lassen die PC-Historiker

diese, ihrem gewünschten Urteil entgegenstehenden Tatsachen unerwähnt, obwohl sie essentiell sind.

Als letztes hierzu: die Historiker urteilen heute fast einhellig, Tirpitz habe „die See nicht verstanden“. Deshalb habe sich seine Flotte im Kriege als „nutzlos“ erwiesen.⁰⁷ Geht man diesem Gedanken nach, so wartet wiederum Erstaunliches. Stets bleibt unerwähnt, daß die „nutzlose“ Flotte Wichtigstes, ja: Kriegsentscheidendes verhindert hat. Konkret: die britische Royal Navy hat von 1914 bis 1916 immer wieder untersucht, ob sie mit Schlachtschiffverbänden in die Ostsee einbrechen könne. Sie wollte sich dort mit der russischen Flotte vereinigen, die deutsche Ostseeküste von Flensburg bis Memel bedrohen, den Seeweg nach Rußland öffnen und den deutschen Ostseehandel sowie vor allem die lebenswichtigen Erztransporte aus Schweden unterbinden. Die beiden anderen Projekte waren die Errichtung eines britischen Flottenstützpunktes auf Helgoland oder Borkum.

Die militärische und die wirtschaftliche Wirkung aller drei Projekte ist kaum zu überschätzen. Noch bedeutsamer wäre vermutlich die politische Wirkung auf die neutralen Staaten, dabei vor allem in Skandinavien gewesen. Doch die Royal Navy kam immer wieder zu dem Ergebnis, die Vorhaben seien undurchführbar, weil sie zu Seeschlachten in denkbar ungünstiger Lage, dicht vor den deutschen Flottenstützpunkten führen würden.⁰⁸ Da ist es wiederum kein Wunder, daß heutige Historiker diese Projekte unerwähnt lassen, wenn sie die deutsche Flotte als nutzlos bewerten.

Ein Gipfel der Politischen Korrektheit

Aus Sicht der Politischen Korrektheit ist die Beurteilung des Tirpitzschen Flottenbaus durch einen der allerrenommiertesten heutigen Historiker in seinem oft als grundlegend bewerteten Werk über die „Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler“ hervorzuheben. Anderthalb Seiten lang stellt er die Methoden des „gigantischen“ und deshalb „Schrecken verbreitenden“ Flottenbaus dar. Es war eine „Rüstung im weltpolitischen Hinterhalt“, um dann, wenn genügend gerüstet war, „mit dem in aller Stille geschärften Schwert in der Hand“ überraschend hervortreten zu können. Das Vorgehen war „lautlos“ und sollte „mit einem die Welt aufrüttelnden Paukenschlag beendet werden.“ Bis dahin galt es, „gleichsam versteckt die Waffen zu schmieden“ und so „in aller Heimlichkeit aufs Ganze zu gehen“. Die Schlußverteilung: „Tollkühne Planung, ein berauschendes Gemisch aus moderner Technik und atavistischer Gewalt, aus rationalem Kalkül und utopischem Ziel.“⁰⁹

Allerdings fehlen auch dieser Darstellung Angaben über die Stärke anderer Flotten jener Zeit, die erlauben zu beurteilen, ob der deutsche Flottenbau wirklich „gigantisch“ und deshalb „Schrecken verbreitend“ war. Zum Vorwurf der Heimlichkeit: Wenn ein Schiff vom Stapel gelaufen ist, kann jedermann es sehen, und sogar dann dauerte es auch damals noch wenigstens zwei Jahre, bis ein Großkampfschiff fertiggebaut und eingefahren war. Heimlich zu bauen ist also schon bei einzelnen Schiffen unmöglich. Mithin wäre Geheimniskrämerei beim Bau einer ganzen Flotte, für den 17 Jahre angesetzt waren, wider alle Vernunft gewesen.

Noch deutlicher: der Vorwurf der Heimlichkeit widerspricht den Tatsachen. In den Anhängen A und B des Flottengesetzes von 1900 war festgelegt, welche Schiffe in welchem der kommenden 17 Jahre ausgemustert, welche als Ersatz und welche Schiffe wann zusätzlich gebaut werden sollten. Das Gesetz war von Dezember 1899 bis Juni 1900 in den Ausschüssen des Reichstags sowie in den

Plenarsitzungen diskutiert und schließlich im Reichsanzeiger veröffentlicht worden. Jedermann konnte das Gesetz und die beiden Anhänge lesen.

Nie ist eine Flotte weniger heimlich gebaut worden. Mithin hat auch die britische Fachliteratur das Gesetz ausführlich bewertet; der offiziöse Naval Annual druckte eine Übersetzung mitsamt der amtlichen deutschen Begründung schon 1900 ab. Von „Heimlichkeit“ des deutschen Flottenbaus also wiederum keine Spur. Allerdings schloß der Naval Annual eine aus Sicht der heutigen deutschen Politischen Korrektheit unbequeme Bewertung an: diese Flotte könne sogar nach Fertigstellung 1917 die britische Seeherrschaft (supremacy at sea) für sich allein (individually) niemals gefährden - also nur in einem kaum zu erwartenden Bündnis mit der französischen oder russischen Flotte. Also war der deutsche Flottenbau sogar nach damaliger britischer offiziöser Bewertung weder „gigantisch“, noch „Schrecken verbreitend“ und schon gar nicht „heimlich.“¹⁰ Folglich findet man diese Bewertung in der heutigen deutschen geschichts-“wissenschaftlichen“ Literatur nicht erwähnt.

Weiterhin soll die Tirpitzflotte „hyperteuer“ gewesen sein. Dabei wird freilich nicht angegeben, nach welchen Maßstäben die Flotte so teuer war: waren die Schiffe überteuert? War die Flotte im Vergleich zu anderen Flotten zu teuer? Oder war die Flotte zu teuer für die deutsche Volkswirtschaft? Eben wegen der Unschärfe des Ausdrucks wäre es wohl notwendig gewesen, die wesentlichen Fakten zu nennen.

Ausgaben für die einzelnen Schiffe: die deutschen Schiffe waren billiger als vergleichbare Schiffe anderer Nationen.¹¹

Flottenbudgets: 1900 lag das Kaiserreich an fünfter Stelle hinter England, Rußland, den USA und sogar Frankreich. 1905/06 lag es noch immer an fünfter Stelle, 1910 und 1912 an dritter Stelle, denn Frankreich und Rußland waren zurückgefallen, und 1913/14 lag Deutschland an vierter Stelle, denn nun war Rußland wieder vorbeigezogen.¹²

Ausgaben für die „hyperteure“ Flotte im Vergleich zu den Heeresausgaben: die Ausgaben schwankten von 1900 bis 1914 anfangs um 20 Prozent, dann um 25 Prozent des gesamten Wehrbudgets (Heere, Flotte und Sonstiges).¹³

Wehrausgaben in Prozent des Bruttonationalprodukts: 1905-1914 in England 3,25 Prozent, in Deutschland 2,88 Prozent und damit erheblich niedriger als lange die Ausgaben der Bundesrepublik zur Zeit des Kalten Krieges.

Belastung pro Kopf der Bevölkerung: In den zehn Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gab das Kaiserreich im Durchschnitt jährlich 20 Goldmark pro Kopf für die Streitkräfte aus, Frankreich umgerechnet 26 Goldmark und England 31.¹⁴

Die genannten Zahlen sind zudem wichtig für die Beurteilung der Sicherheitspolitik jener Zeit. Auch sie sind sowohl leicht als auch schwer zu finden. Leicht: in ausländischen, meist amerikanischen Studien. Schwer: weil heutige deutsche Historiker sie fast nie nennen, vermutlich weil sie der Behauptung einer „gigantischen“ sowie „hyperteuren“ Flotte und allgemein eines kriegslüsternden deutschen Militarismus widersprechen.

Die Folgen der Zurückhaltung des Reiches bei den Wehrausgaben sind allerdings nennenswert. Das militaristische(?) Kaiserreich und Österreich-Ungarn sind 1914 nicht nur mit weit unterlegenen

Flotten, sondern auch mit weniger als zwei Dritteln (61:100) derjenigen Heere ins Feld gerückt, die ihre Gegner aufbieten konnten.¹⁵

Ein Letztes hierzu: Eine politisch korrekte Darstellung des Tirpitzschen Flottenbaus wäre unvollständig ohne die Behauptung, Tirpitz habe die Flotte auf gesetzlicher Grundlage gebaut, weil er „die Entscheidungs- und Bewilligungskompetenz des Parlaments (...) einschränken“ wollte. Doch auch diese Behauptung muß im Lichte weiterer, aber kaum jemals erwähnter Tatsachen beurteilt werden. In jenen Jahren waren Gesetze zur Regelung des Flottenbaus normal; mindestens 18 weitere Staaten bauten ihre Flotten auf gesetzlicher Basis, der ihre Parlamente zugestimmt hatten, dabei Japan, Chile, Rumänien, Rußland, England, Schweden, Dänemark, Frankreich sowie die USA.¹⁶ Die Gründe, den Flottenbau gesetzlich zu fixieren, waren also wohl wesentlich vielfältiger, als PC-Historiker darstellen.

Eine Zwischenbemerkung: Der Historiker hat zweifellos das Recht, die Tatsachen so zu beurteilen, wie ihm zutreffend erscheint. Er hat also das Recht, die russische Ostseeflotte, die weit über 100 englischen und die 91 französischen und russischen Großkampfschiffe schon um 1900, die geographischen Beschränkungen jeder deutschen Flotte oder die gesetzliche Basis des deutschen Flottenbaus so zu beurteilen, wie ihm zutreffend erscheint. Unabdingbar ist aber, daß der Historiker dem Leser nicht essentielle Tatsachen vorenthält, die das gewünschte Urteil in Frage stellen könnten. Das aber ist es, was unter der Wirkung der Politischen Korrektheit oft geschieht.

PC bei der Darstellung des Zweiten Weltkriegs

1. Die deutschen Akten

Die bisher vorgelegten Beispiele der PC betreffen nur die Zeit des Kaiserreichs und damit eine Epoche, bei deren an Tatsachen orientierter Darstellung sich ein Historiker noch nicht ins gesellschaftliche Abseits manövrieren und seine Karriere gefährden kann. Um so notwendiger ist die Frage, wie es mit der PC bei der Darstellung der Jahre 1933-1945 und der ersten Jahre der alliierten Besetzung steht.

Hier wird man - wiederum nur als ein Beispiel unter vielen - darauf verweisen müssen, daß die deutschen Akten lange, zum Teil jahrzehntelang, im Besitz der Siegermächte gewesen sind. In einem Zivilprozeß würde bei einem vergleichbaren Fall wohl jeder Amtsrichter urteilen, die benachteiligte Prozeßpartei dürfe klären lassen, ob die Gegenpartei ihre Akten manipuliert hat.

Nachweislich ist immerhin, daß die Briten sogar ihre eigenen Akten schon bei drittrangigen Fragen manipuliert haben. So wurden die Akten über die Ermordung der Überlebenden eines versenkten deutschen U-Bootes 1915 (Fall Baralong) und wichtige Akten über die Erfindung deutscher Kriegsverbrechen in Belgien 1914 vernichtet.¹⁷ Auch diejenigen Akten wurden vernichtet, die der Glorifizierung des Feldmarschalls Haig, Oberbefehlshaber der britischen Truppen in Frankreich 1915-1918, im Wege standen.¹⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde vernichtet, was Licht in die Frage gebracht hätte, weshalb die Briten die Wlassow-Soldaten und zudem völkerrechtswidrig die dabei arretierten Exilrussen und sogar das deutsche Rahmenpersonal an die Sowjets ausgeliefert haben.¹⁹ Akten über die Ermordung deutscher Schiffbrüchiger durch die Royal Navy sind sogar nach Auskunft des britischen Außenministeriums vernichtet worden.²⁰ Schließlich wurden auch diejenigen Akten vernichtet, die gezeigt hätten, weshalb die britische Regierung die Kontaktversuche des deutschen Widerstandes zurückgewiesen oder unbeantwortet gelassen hat.²¹

Noch gravierender ist wohl, daß die Briten nicht nur in ihre eigenen, sondern auch in die erbeuteten deutschen Akten eingegriffen haben. Die Akten über deutsche Friedensfühler 1939/40 „went missing when they were in Allied hands after the war“, gingen verloren, als sie nach dem Krieg in alliierter Hand waren.²² Aber sie „gingen“ nicht verloren, weil sie keine Beine hatten, sondern jemand muß am Werk gewesen sein und er muß ein Motiv gehabt haben.

Weiterhin sind „deutsche“ Akten aufgetaucht, die von unbekannter Hand produziert worden waren. Schon im Nürnberger Hauptprozeß soll die Anklage Dokumente vorgelegt haben, die nicht einmal das dortige Gericht als Beweisstück anerkennen mochte.²³ Bei den Folgeprozessen soll Generalarzt Prof. Dr. Rose aufgrund gefälschter Dokumente verurteilt worden sein (lebenslänglich).²⁴ Jedenfalls wurde er 1963 vom Bundes-Disziplinargerichtshof rehabilitiert - ein ungewöhnlicher Vorgang, denn die Bundesrepublik hatte sich 1952 im Überleitungsvertrag und erneut sogar 1990(!) im Zwei-Plus-Vier-Vertrag verpflichten müssen, alliierte Kriegsverbrecherprozesse nicht erneut aufzurollen.²⁵ Das sogenannte Hoßbach-Protokoll aus dem November 1937 wird sogar von Amerikanern als das umstrittenste Dokument der NS-Zeit bezeichnet, weil die Überlieferung und der Zustand rätselhaft seien; Manipulation ist mindestens möglich.²⁶ Die Alliierten fälschten vermutlich eine Ansprache des Generalobersten Halder - und das Institut der Zeitgeschichte deklarierte die Fälschung als „echt“.²⁷ Beim Nürnberger Prozeß gegen die „Südost-Generale“ verwendete die Anklage nur „ausgewählte“ Dokumente - und verhinderte gleichzeitig der Verteidigung Einblick in die Gesamtheit der Akten. Als die Briten später die Akten zurückgaben, hatten sie zahlreiche Namen unkenntlich gemacht. Besonders wichtige Akten wurden erst später zurückgegeben - und niemand weiß, ob die Akten dann vollständig waren.²⁸ Aus dem umfangreichen Archivgut der Wehrmacht- Untersuchungsstelle für deutsche und alliierte Kriegsverbrechen wurden vor der Rückgabe die Westalliierte belastenden Fälle herausgenommen.²⁹ Aus dem Kriegstagebuch des Befehlshabers der U-Boote wurden vor der Rückgabe Seiten so entfernt, daß das Fehlen kaum bemerkt werden kann.³⁰ Insgesamt waren die 1958 zurückgegebenen Akten des deutschen Auswärtigen Amtes entgegen den mit der Bundesrepublik getroffenen Vereinbarungen wohl keineswegs vollständig.³¹ Schließlich scheinen auch die belgischen (oder die französischen?) Archive gelegentlich gesäubert worden zu sein.³²

Wie mit den deutschen Akten umgegangen wurde und wird, zeigt auch das Geschehen um Robert Kempner, amerikanischer Anklagevertreter in Nürnberg. Er eignete sich „zwei Überseekoffer und 21 Kisten voller Nazi- und Wehrmachtsdokumente“ an, die nach seinem Tode bei einem Müllhändler landeten. Als die amerikanische Justiz von dem Vorfall erfuhr, setzte sie einen Vergleich durch: die Hälfte der Dokumente blieb zum Verkauf beim Müllhändler, die andere Hälfte ging „ans amerikanische Holocaust-Museum oder ans Nationalarchiv in Washington“; vom Eigentümer, der Bundesrepublik Deutschland als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, war keine Rede.³³

Die zeitweise Herrschaft über die deutschen Akten hatte eine zusätzliche Wirkung. Die „Waffengleichheit“ zwischen „Anklage“ und „Verteidigung“ ist gestört. Das aber ist bedeutsam. Nach dem Ersten Weltkrieg mußte ein bedenkenloser Ankläger damit rechnen, daß die Gegenseite Dokumente vorlegte, die ihn widerlegten. Das setzte seinem Erfindungsreichtum Grenzen. Zudem konnte jede Seite sicher sein, daß die eigenen Akten nicht von fremder Seite manipuliert worden sind. Diese wesentlichen Bedingungen jedes fairen geschichtlichen Verfahrens sind verloren.

Interessant ist bei alledem auch die Frage, wer die deutschen Akten manipuliert hat. Man darf wohl annehmen, daß nicht zufällige Sekretärinnen oder Amtsboten, sondern stärkere Kräfte am Werk

waren, deren Motive nur vermutet werden können. Zur Beurteilung des PC-Niveaus der deutschen Geschichtswissenschaft gehört die Tatsache, daß eine Untersuchung der deutschen Aktenbestände auf Vollständigkeit und „Ergänzungen“ schwer vorstellbar ist; dieses Eisen ist wohl zu heiß. Folglich gibt es nur Zufallsfunde.³⁴ Vielleicht läßt auch hier George Orwells Wahrheitsministerium grüßen.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch eine weitere Arabeske zu vermelden: Auch die heute von der Bundesrepublik herausgegebenen Aktenbände verdienen manchen Zweifel. So wurde die erste Kriegsdrohung angesichts der deutsch-polnischen Streitereien um das immerhin fast rein deutsche Danzig wohl von der polnischen, nicht von der deutschen Seite ausgesprochen. Die deutsche Aktenpublikation von 1939 enthält diese Drohung. Die 1956 herausgegebene Aktenpublikation enthält bei sonst gleichem Text die Kriegsdrohung nicht mehr.³⁵ Wer hat hier gefälscht?

2. PC und die Ursachen des Rußlandfeldzugs

Wie dargelegt, sind die erst nach Jahrzehnten zurückgegebenen deutschen Akten nicht über jeden vernünftigen Zweifel erhaben, zumal die zeitweiligen alliierten Besitzer ein essentielles Interesse an ihren Aussagen hatten.³⁶ Als ein Beispiel für eine der Folgen der möglichen Aktenmanipulation darf geschildert werden, wie unsere Historiker heute die Entstehung des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 meist darstellen. Die Problematik der deutschen Akten ist geschildert worden. Verlässliche Memoiren der Hauptakteure zur Ergänzung der Akten, also von Hitler, Göring, Ribbentrop usw., gibt es nicht. Insgesamt ist mithin die deutsche Quellenlage dürftiger als für viele Kriege der Neuzeit - über deren Ursache trotzdem die Historiker heute oft noch streiten.

Auf der sowjetischen Seite ist der frühzeitige Aufmarsch großer Truppenmassen unbestritten. Also ist nur zu klären, warum Stalin diese Truppen aufmarschieren ließ und was er mit ihnen tun oder lassen wollte. Aber als Quellen gibt es nur einige Memoiren meist von hohen Generalen, doch die Verfasser mußten unter Stalin sowie Chruschtschow wohl vorsichtig sein. Die Archive waren bis 1991 verschlossen. Sie sind seitdem nur zeitweilig geöffnet worden;³⁷ das wichtigste Archiv, das Präsidialarchiv Stalins, ist erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts und nur für einen engagierten Verfechter der These eines grundlosen deutschen Überfalls (Gorodetsky) geöffnet worden.³⁸ Zudem dürften die Archive längst von Unerwünschtem gesäubert worden sein, es sei denn, die Sowjets hätten unter Stalin ihre Archive auch bei erstrangigen Fragen weniger manipuliert als die Briten schon bei drittrangigen. Doch auch dieser Ausweg ist wohl verschlossen. Sogar Valentin Falin, engagierter Verfechter eines grundlosen deutschen Überfalls legt dar, daß die sowjetischen Archive gelegentlich gründlich manipuliert worden sind.³⁹

Müßte ein Historiker angesichts dieser Quellenlage über die Entstehung irgend eines anderen Krieges urteilen, so würde er wohl zögern, sich festzulegen. Er würde sich wohl vor allem bei der sowjetischen Seite mit Vermutungen begnügen. Doch diese Selbstverständlichkeit gilt selbstverständlich nicht für eine politische korrekte Geschichts-“Wissenschaft“. Sogar schon vor der Teilöffnung der ersten russischen Archive 1991 wußten zahlreiche Historiker genau, was Stalin 1941 mit seinen längst aufmarschierten Truppenmassen wollte - er wollte den Frieden sichern. Die Bundestagspräsidentin eröffnete demgemäß 1991 am 50. Jahrestag des Kriegsbeginns die Bundestagssitzung mit einer Schweigeminute sowie mit einem Bekenntnis zur Überfallthese; die uns oft zur Zivilcourage ermahnenden Abgeordneten leisteten betroffen Trauerarbeit.

Unter diesen Umständen ist natürlich, daß sich manch ein Verfechter der politisch korrekten Überfallthese bemerkenswerter Methoden bedient. Als sich gegen Ende der achtziger Jahre erste Stimmen zugunsten der These meldeten, Stalin habe 1941 ebenfalls angreifen wollen, antwortete „Die Zeit“ mit ganzseitigen Artikeln unter der Überschrift: „Verteidigungslügen - Warum die Mär vom Präventivkrieg wiederbelebt wird.“⁴⁰ Das ähnelt dem Ton der mittelalterlichen, der hitlerschen und der stalinschen Inquisition: die Wahrheit ist offenbart und mithin offenbart. Deshalb kann, wer sie leugnet, nur verstockt sein. Der Historiker braucht mithin nur noch zu demaskieren, „warum“ die „Lügen“ nun „wiederbelebt“ werden. Und stets wird der Ungläubige aus der Kirchenordnung ausgeschlossen - früher war er Ketzer, unter Stalin Trotzist, unter Hitler Volksschädling und heute ist er Revisionist.

3. PC und Schlachten des 2. Weltkriegs

Wie zu erwarten, greift die PC auch bei einzelnen Ereignissen des Weltkriegs in die Darstellung ein. Als Beispiel: Wer sich mit der Eroberung Kretas durch deutsche Fallschirm- und Gebirgsjäger 1941 beschäftigt hat weiß: unmittelbar nach Ende der Kämpfe hat General Student befohlen, mehrere kleine Dörfer zu zerstören und die erwachsenen Männer zu erschießen (oder: zu ermorden).⁴¹ Das zu schildern ist berechtigt, denn es ist geschehen. Fraglich ist allerdings, wie das Geschehen heute geschildert wird. Typisch auch für deutsche Schilderungen ist eine 1993 erschienene Darstellung des Amerikaners Gerhard Weinberg. Weinberg schildert den Kampf um Kreta und schließt urplötzlich den Satz an: „Sofort nach dem Ende der Kämpfe ordnete General Student die völlige Zerstörung kretischer Dörfer an und ließ - angeblich als Vergeltungsakt - unzählige Zivilisten ermorden.“ Gründe, und seien es nur „Gründe“, führt Weinberg außer dem kurzen „angeblich als Vergeltungsakt“ - nicht an.⁴² Der Leser muß schließen, auf Kreta sei nur Mordlust am finsternen Werk gewesen - bei Student, der die Befehle gab, und bei den Soldaten, die sie willig vollstreckten.

Zweifel an dieser Darstellung würde allerdings aufkommen, wenn auch berichtet würde, wie die Wehrmacht den Krieg auf dem griechischen Festland geführt hat: mit altertümlicher Ritterlichkeit. Als die griechischen Festungen an der bulgarischen Grenze kapitulieren mußten, ließen die deutschen Kommandeure mehrfach die griechische Besatzung antreten, um ihr ihre Bewunderung für ihre Tapferkeit auszusprechen. Sie ließen die Griechen an einer Ehrenkompanie - „Ehren“-Kompanie! - vorbei abziehen und hißten die deutsche Flagge erst, als die Griechen außer Sichtweite waren.⁴³ Die Kapitulationsverhandlung wurde in den alten überlieferten Formen geführt; nach Abschluß bat Generalfeldmarschall List die griechische Delegation demonstrativ zu einem Essen - eine Geste, die schon 1918 in Compiègne undenkbar gewesen wäre - so verhandelten die siegreichen Briten, Franzosen und Amerikaner nicht mit einem Besiegten. Den kriegsgefangenen Offizieren wurde der Degen belassen - uraltes Symbol der Achtung vor dem Besiegten. Sachlich am wichtigsten: Nach Abschluß der Kämpfe wurden sämtliche Kriegsgefangenen, 8000 Offiziere sowie 210 000 Unteroffiziere und Mannschaften,⁴⁴ nach Hause entlassen - mitten im Kriege und während die nach Kairo geflohene Regierung zum Partisanenkampf aufrief.⁴⁵ Zur Beurteilung genügt der Hinweis, wann die Westalliierten ihre Kriegsgefangenen entlassen haben: nach dem Ersten Weltkrieg und entgegen der Genfer Konvention von 1907 erst 1920 und 1921, nach dem Zweiten Weltkrieg erst Ende 1948 - von der Sowjetunion nicht zu reden.⁴⁷ Doch diesen ersten Akt des Griechenlandfeldzugs erwähnt das amtliche griechische Werk, nicht aber Weinberg und viele deutsche Autoren.

Der zweite Akt: Auf Kreta hatte sich die Zivilbevölkerung auch mit Unterstützung des britischen Geheimdienstes bewaffnet. So wurde der Partisanenkrieg wiederbelebt, von dem ein Brite, Lord Wellington aufgrund seiner Erlebnisse im spanischen Guerillakrieg 1809-1813 geurteilt hatte, wer einen solchen Krieg beginnt, der „öffnet die Tore der Hölle.“⁴⁸

In der Tat: auf Kreta waren „die Tore der Hölle“ geöffnet worden. So haben Zivilisten viele, viele Verwundete und Kriegsgefangene ermordet und dabei mit denjenigen Methoden zu Tode gequält und Leichen geschändet, die Goya in seinen Gemälden vom spanischen Guerillakrieg furchtbar darstellt. Bezeichnend ist, daß oft genug britische Soldaten - also eine reguläre Truppe - deutsche Verwundete mit der Waffe in der Hand gegen die Partisanen schützen mußte und geschützt haben. Ein amerikanischer Völkerrechtler hat einige Aussagen von Überlebenden sowie Zeugen veröffentlicht, zahlreiche weitere Dokumente sind im Bundesarchiv zu finden.⁴⁹ Aber auch hiervon berichten Weinberg und viele deutsche Autoren nichts. Sie berichten nur vom dritten Akt des Geschehens, von den Maßnahmen deutscher Truppenteile gegen die Männer einiger derjenigen Dörfer, in denen ihre Kameraden massakriert worden waren. Sie sprechen zudem von „angeblicher“ Vergeltung. So darf denn wohl auffallen, daß Weinbergs Werk in der deutschen Presse stets in einer Weise gelobt wurde, die an mittelalterliche Heiligengeschichten erinnert.⁵⁰ Zudem wurde Weinbergs Werk „mit Unterstützung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes“ (Vorsatzblatt) herausgegeben. Warum sich das MGFA bemüht, diesem Werk Authentizität zu verleihen, kann man nur vermuten.

Die indirekte Wirkung der PC

Wenig bekannt, schwierig nachzuweisen, aber gerade deshalb wichtig ist die indirekte Wirkung der political correctness. Als erstes ein Beispiel, geschildert anhand der New York Times und der International Herald Tribune. 1993 veröffentlichte ein Amerikaner, John Sack, ein Buch über die furchtbaren Lager, die Polen 1945 für Deutsche errichteten und deren Kommandanten oft Juden waren.⁵¹ Der Münchener Piper-Verlag kaufte die Rechte, ließ das Buch übersetzen und 6000 Exemplare drucken. Doch dann beschloß er, das Buch nicht zu veröffentlichen und ließ die 6000 Exemplare einstampfen. Seine Begründung: „Das Buch könnte Fehldeutungen verursachen, indem es zu Vergleichen oder gar zum Aufrechnen des Holocaust gegen andere Verbrechen jener Zeit anstiftet.“⁵² Aber daß Narren die im Buch geschilderten Tatsachen mißbrauchen könnten, dürfte der Verlag schon vorher gewußt haben. Man wird also fragen müssen, wer wohl dem Piper-Verlag diese Möglichkeit noch einmal und so nachdrücklich geschildert hat, daß er sich zum Verzicht auf die Veröffentlichung veranlaßt sah.

Zu beachten ist, daß solche Ereignisse jedem Verlag warnend zeigen, womit er zu rechnen hat, wenn er die PC mißachtet, und wo die Grenzen der Meinungsfreiheit sogar bei Geschehnissen liegen, die nur indirekt mit den Ereignissen der Jahre 1933-1945 zu tun haben.

Zudem ist der Schaden einzurechnen, der durch den vergeblichen Kauf der Rechte, durch Kosten für Übersetzung und Druck sowie für das Einstampfen und schließlich durch den entgangenen Gewinn entsteht. Solche Verluste kann heutzutage kaum ein Verlag riskieren.

Erscheint das Buch dann doch in einem Winkelverlag, so dürfte die PC wohl auch sicherstellen, daß die Medien keine Rezension veröffentlichen und so auf das unerwünschte Buch aufmerksam machen. Bei dem allen ist bedeutsam, daß solche Manipulationen meist verborgen bleiben. Zwar haben die New York Times und die International Herald Tribune die Unterdrückung jenes Buches

geschildert. Wer den Zeitungen wohlwill, wird annehmen, sie hätten nur ein wichtiges Geschehen berichten wollen. Der Skeptiker wird es für möglich halten, daß man Vorwitzige warnen wollte.

Ein zweites Beispiel: 1977 veröffentlichte der vielleicht bekannteste amerikanische Militärhistoriker, Trevor Dupuy, ein weiteres Buch: *The Genius for War - The German Army and General Staff 1807-1945*. Dupuy verfolgte einen für einen Amerikaner ungewöhnlichen Zweck: er wollte nachweisen, daß die deutschen Heere im 19. und 20. Jahrhundert allen anderen Heeren und auch dem amerikanischen Heer militärisch überlegen waren. Dupuy war als Berufsoffizier und Militärgeschichtslehrer der Offiziersschule Westpoint unverdächtig. Zudem wurde das Buch sofort zum „Book of the Month“ des amerikanischen Historical Book Club gewählt. Folglich kaufte der Stuttgarter Motorbuch-Verlag schon am 19.5.1978 die Rechte und ließ das Buch von Theodor Fuchs übersetzen. Doch dann wurde es still. Dupuys Anfragen ließ der Verlag unbeantwortet. Schließlich antwortete er, die Übersetzung werde bald erscheinen. Anschließend ließ er wieder Anfragen Dupuys unbeantwortet - dann kam erneut die Antwort, bald werde die Übersetzung erscheinen - und so weiter. Jahr um Jahr verging. Am 20. Januar 1987 antwortete der Verlag noch einmal: die Vorbereitungen und die Übersetzung seien nun abgeschlossen - und bat noch einmal um Geduld.

Schließlich erhielt Dupuy am 2. 2. 1989 eine handschriftliche Notiz, eher einen Zettel, von der Chefsekretärin des Verlags, Brigitte Weller, also nicht einmal von einem Verantwortlichen, man könne das Buch leider nicht veröffentlichen. Theodor Fuchs sei vor Abschluß der Übersetzung gestorben. Schon diese Begründung war fragwürdig; sie widersprach der Mitteilung des Verlags vom 20.1.1987. Zudem hätte ein anderer die Übersetzung fertigstellen können und schließlich hatte Herr Fuchs dem Verfasser dieses Aufsatzes schon 1984, fünf Jahre zuvor mitgeteilt, er habe die Übersetzung längst abgeschlossen. Er habe keine Möglichkeit, auf die Veröffentlichung zu drängen, aber die Verzögerung sei ihm unerklärlich.⁵³

Da Verlagsinterna nicht bekannt wurden, ist nicht nachzuweisen, daß auch hier die PC am Werke war. Doch die Vermutung liegt nahe: ein bedeutender amerikanischer Historiker, der - ohne deutsche Untaten zu verschweigen - die deutschen Heere und dabei die Wehrmacht als militärisches Vorbild sogar für die amerikanische Armee wertet, paßt nicht in das heutige deutsche Klima.

Noch ein Beispiel: die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete, der amerikanische Verlag Sankt Martin's, der über den englischen Verlag MacMillan zur deutschen Holtzbrink-Gruppe gehört, habe aufgrund der Kritik einer ungenannten Gruppe den Druck einer Goebbels-Biographie David Irvings abgebrochen. Der Verlag hatte eine Startauflage von 10.000 Stück geplant und mit einer Übersetzung ins Deutsche wäre zu rechnen gewesen.⁵⁴ Die Unterdrückung des Buches bedeutete für den Autor, der von der Feder lebt, einen vielleicht existenzgefährdenden Verlust hoher Autorenhonorare und zusätzlich die Verringerung seiner Möglichkeit, für ein weiteres Manuskript einen Verleger zu finden.

Ein letztes Beispiel mag zeigen, bis zu welchen Höhen die politische Korrektheit sich steigern läßt. Der Suhrkamp-Verlag, wahrlich ein Hort bundesrepublikanischen Gedankenguts, veröffentlichte 2003 mit starker Empfehlung von Jürgen Habermas, den man fast als bundesrepublikanischen Staatsphilosophen bezeichnen könnte, die Studie des holländischen Philosophen Honderich: „Nach dem Terror“, d.h. nach dem inzwischen sprichwörtlichen 11. September. Honderich war mit einer

Jüdin verheiratet gewesen und hatte sich wegen des Holocaust lange geweigert, Vorträge in Deutschland zu halten.

Die erste Auflage des Buches wurde verkauft. Doch dann entdeckte ein deutscher, sonst bisher nicht hervorgetretener Jude (Micha Brumlik) Passagen, die er als antisemitisch beurteilte. Interessant ist, was sofort geschah. Binnen weniger Tage fielen sogar diejenigen um, die zur Veröffentlichung geraten hatten. Habermas erklärte, bei erneuter Lektüre finde auch er nun Bedenkliches, der Suhrkamp-Verlag gab bekannt, sein Lektorat habe versagt, und natürlich verzichtete der Verlag auf eine Neuauflage.⁵⁵

Den genannten Beispielen ist das Wichtige gemeinsam:

- Ein unverdächtiger Verlag beurteilt ein Manuskript positiv, aber externe und meist unbekannte Kräfte verhindern die Veröffentlichung
- damit werden zugleich andere Verlage gewarnt
- den Historikern wird so deutlich signalisiert, wie und was sie zu schreiben haben und wo die Grenzen der Meinungsfreiheit liegen.

Vermutlich ist diese indirekte Wirkung der PC die wichtigste. Doch sogar der historisch Interessierte kann sie nur selten erkennen.

Alexis de Tocqueville 1835 über die Politische Korrektheit

Die Demokratie gilt heute weithin als Hort der Meinungsfreiheit und Toleranz. Ob und wie weit das zutrifft, kann hier nicht untersucht werden. Aber es fällt auf, daß schon erstaunlich früh warnend auf die Wirkung des Zeitgeistes verwiesen wurde. „Die früheste Bücherverbrennung fand statt im demokratischen Athen“,⁵⁶ und nicht in einem totalitären Staat jener Zeit. Viele Jahrhunderte später, 1835, schrieb Alexis Graf Tocqueville über den „Einfluß der Mehrheit auf das Denken“ in seinem prophetischen *La Démocratie en Amérique*:⁵⁷ „Ich kenne kein Land, in dem im allgemeinen weniger geistige Unabhängigkeit und wirkliche Diskussionsfreiheit herrscht als in Amerika“ - eine bemerkenswerte Feststellung auf dem Höhepunkt der Metternichschen Gedankenverfolgung. Tocqueville fuhr fort: „In den demokratischen Republiken geht die Tyrannei anders (als in Despotien) zu Werk; sie geht unmittelbar auf den Geist los. Der Machthaber sagt hier nicht mehr: 'Du denkst wie ich, oder Du stirbst'; er sagt: 'Du hast die Freiheit, nicht zu denken wie ich (...), aber von dem Tag an bist Du ein Fremder unter uns. Du wirst Dein Bürgerrecht behalten, aber es wird Dir nichts mehr nützen (...) Du wirst unter Menschen wohnen, aber Deine Rechte auf menschlichen Umgang verlieren. Wenn Du Dich einem unter Deinesgleichen nähern willst, so wird er Dich fliehen wie einen Aussätzigen; sogar wer an Deine Unschuld glaubt, wird Dich verlassen, sonst meidet man auch ihn. Gehe hin in Frieden, ich lasse Dir das Leben, aber es ist schlimmer als der Tod!.“

Was können wir tun?

Wozu führt das alles? Darf man behaupten, die Werke der heutigen deutschen Historiker seien wertlos, weil sie zu sehr der PC folgen? Dürfen wir also auf die Werke der heutigen deutschen Historiker das Verslein von Erich Kästner anwenden:

- Was immer auch geschieht
- Nie dürft ihr so tief sinken
- Von dem Kakao,
- Durch den man euch zieht
- Auch noch zu trinken.

Natürlich dürfen wir so nicht urteilen. Wir verdanken den heutigen deutschen Historikern wertvolle Darstellungen der Jahre 1933-1945 (wenn auch kaum der ersten Jahre der westalliierten Besatzung).

Die Schwierigkeiten ergeben sich daraus, daß die PC so schwer erkennbar ist. Immerhin spricht sogar Joachim Fest in der Einleitung zur Neuauflage seiner Hitlerbiographie von der „Tabuisierung“ mancher Bereiche. Doch auch er beantwortet nicht die Fragen: Wer tabuisiert? Mit welchen Mitteln setzen sich die Tabuisierer durch? Wie weit reicht die Tabuisierung? Was wird tabuisiert? Mithin kann der Leser fast niemals erkennen, welchen Aussagen einer historischen Studie er vertrauen darf und wo Zweifel angebracht sind. Und wenn der Leser zweifelt, ist es oft schwierig und meist äußerst zeitaufwendig, selber die Zweifel zu verifizieren oder zu falsifizieren. Auch gewichtigen Autoritäten kann man nicht immer vertrauen. Das zeigt die Bewertung der deutschen Luftangriffe „auf“ Guernica, „auf“ Rotterdam, „auf“ Coventry sogar durch Bundespräsident und Bundeskanzler, obwohl die Angriffe nicht den Städten, sondern militärischen Zielen dort galten.⁵⁸

Das führt zu der Frage, was wir als Leser tun können. Ein erster Anhalt: Die PC wirkt stets zugunsten der Sieger der beiden Weltkriege und zuungunsten der Deutschen, manchmal zuungunsten der Deutschen seit Luther, spätestens seit Bismarck. Also ist Vorsicht geboten, wenn Deutsches und dabei vor allem Preußen laut verurteilt und wenn „Westliches“, was das auch sein mag, deutlich hervorgehoben wird. Das gilt beispielsweise bei den PC-beliebten Thesen des deutsch-preußischen Militarismus, des Untertanengeistes, des Kadavergehorsams, des Bombenkrieges, der Entstehung der Weltkriege, des Verhaltens der Wehrmacht und besonders der These des deutschen Sonderwegs, von dem wir 1945 befreit und umerzogen wurden.

Ein weiteres Kriterium ergibt sich unmittelbar aus der political correctness. Sie führt dazu, daß besonders diejenigen Historiker, die im mainstream schwimmen, bekannt gemacht werden und Einfluß sowie Glaubwürdigkeit zugestanden bekommen. Mithin kann man fast eine Skala aufstellen: je renommierter ein Historiker ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit - nicht Sicherheit! - daß er politisch korrekt schreibt und urteilt.

Doch die Frage bleibt, wo die Orientierungspunkte sind, die Signale, die uns zeigen: „Vorsicht - PC-Gefahr!“ Vielleicht sollten wir uns an einen der großen Philosophen der Aufklärung, an Antoine Rivarol erinnern: „Die zivilisiertesten Völker sind der Barbarei so nahe wie das

geschliffene Eisen dem Rost. Völker und Metalle glänzen nur an der Oberfläche.“⁵⁹ Rivarol klagte kein Volk speziell an und er nahm kein Volk aus. Es ist auch unwahrscheinlich, daß die Deutschen dem Bösen zugewandter waren oder sind als andere Völker. Hitlers Versuch, die Juden zum universellen Bösewicht zu machen, war weder der erste noch der letzte Versuch, eine ganze Menschengruppe zu kriminalisieren. Neu ist gegenwärtig nur, daß erstmalig eine Menschengruppe ihre eigene Kriminalisierung, oder korrekter: die Kriminalisierung ihrer Väter und Großväter sowie die Notwendigkeit ihrer Umerziehung anerkennt - und den Widerspruch durch PC-Methoden zu unterdrücken versucht.

Ein zweites: schon Goethe und Schiller haben geklagt: „Daß der Deutsche doch alles zu seinem Äußersten treibet“; auch Friedrich Engels, der aus einem ganz anderen Lager stammte, hat ähnlich geurteilt.⁶⁰ Wahrscheinlich dominiert der gleiche Drang zum „Äußersten“ (Goethe), das „faustische Streben“, der Drang zum Hundert- und auch Hundertfünfzigprozentigen die vergangenheitsbewältigende deutsche Geschichtschreibung. Sogar Claus Jacobi schrieb von einer Vergangenheitsbewältigung, die zur „Wehrtüchtigung“ für „fortschrittliche Geister“ geworden sei, die sich täglich fragen, ob sie sich heute „schon genügend Asche aufs Haut gestreut haben“.⁶¹ Aus dem Ausland melden sich schon ähnliche Stimmen. So schreibt Alfred Grosser, ehemals deutscher, heute französischer Jude, der als „Altmeister der historisch-politischen Aufklärung“ (FAZ) gilt: „Die dumme Behauptung, Hitler sei gewissermaßen die Krone des Baumes der deutschen Geschichte gewesen und nicht nur ein dicker Ast neben anderen, hat die deutsche Öffentlichkeit dazu geführt, den ganzen Baum mitsamt der Wurzeln zu fällen.“ An anderer Stelle spricht Grosser davon, daß die Auseinandersetzung um die nationalsozialistische Vergangenheit oft(!) „masochistische Züge annimmt.“⁶²

Als Drittes: General de Gaulle, der in zwei Weltkriegen gegen Deutschland gekämpft hat, rief uns bei seinem Staatsbesuch 1962 zu: „Gott, vor dessen Angesicht so unendlich viele Männer hingestreckt auf der Erde in unseren großen Schlachten gefallen sind, Gott weiß, wie schrecklich sie und wir gekämpft haben (...) Dennoch will jedes der beiden Völker die Erinnerung an den entfachten Mut und an die erlittenen Opfer bewahren, weil die Ehre der Kämpfenden unangetastet geblieben ist. Denn wenn auch eine schlechte Politik zu Verbrechen und Unterdrückung führt, so gehört doch die Hochachtung, die sich die Tapferen entgegenbringen, zum sittlichen Erbe des Menschengeschlechts.“

Wer sich an Rivarol, Goethe, Schiller und de Gaulle, aber weniger an renommierten heutigen deutschen Historikern orientiert, wird wohl ein Gefühl dafür entwickeln, wo die political correctness einem Autor die Feder geführt hat.

⁰¹ G.Ritter: Staatskunst und Kriegshandwerk, 4 Bde., München 1959 ff., III, S.72; E.v.Falkenhayn: Die Oberste Heeresleitung in ihren wichtigsten Entschlüssen, Berlin 1920, S.51.- Allgemein zur Behandlung Ludendorffs durch G.Ritter und andere Historiker F.Uhle-Wettler: Erich Ludendorff in seiner Zeit, 2.Aufl. Berg 1996, S.170 f., 180 ff./438, 189 ff., 194 f., 238 ff., 267, 353 f., 440 f., 453.

⁰² Brief von Tirpitz an seine Eltern vom 27.Juni 1872 in Bundesarchiv/Militärarchiv (fortan angegeben als BA/MA) N 253/386, Blatt 18/19; A. v.Tirpitz: Erinnerungen, Leipzig 1919, S.12 f.; M. Salewski: Tirpitz - Aufstieg, Macht, Scheitern, Göttingen 1977, S.15; F.Uhle-Wettler: Alfred v.Tirpitz in seiner Zeit, Hamburg 1998, S.32 f.

- ⁰³ A.Hillgruber: Die gescheiterte Großmacht, Düsseldorf 1980, S.35 f.; G.Schreiber: Zur Kontinuität des Groß- und Weltmachtstrebens der deutschen Marineführung, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen (fortan zitiert als MGM) 26 (2/1997); M.Stürmer: Das ruhelose Reich, Berlin 1983, S.297; P. Kennedy: Tirpitz, England and the second Navy Law, in: MGM 8 (2/1970); J. Steinberg: Yesterday's deterrent - Tirpitz and the birth of the German battlefleet, London 1965. S.201 f.; J. White: Transition to global rivalry - Alliance diplomacy and the Quadruple Entente 1895-1907, Cambridge 1995. S.233 f.; L.Sondhaus: Preparing for Weltpolitik - German seapower before the Tirpitz era, Annapolis, Md., USA. 1997, S.297 ff., und viele, viele andere. Dabei insbesondere V.Berghahn: Der Tirpitz-Plan - Genesis und Verfall einer innenpolitischen Krisenstrategie unter Wilhelm II., Düsseldorf 1971, S.12 ff.; M.Epkenhans: Die wilhelminische Flottenrüstung 1908-1914 - Weltmachtstreben, industrieller Fortschritt, soziale Integration, München 1991, S.4 ff.; J.Willms: Nationalismus ohne Nation - Deutsche Geschichte 1789-1914, Düsseldorf 1983, S.655 f.
- ⁰⁴ Ausführlich hierzu F.Uhle-Wettler: a.a.O. (Tirpitz), S.161 f., 434 ff. (Anlage 3)
- ⁰⁵ Einzelheiten bei F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.298 ff.
- ⁰⁶ Der Terminus stammt von A.Hillgruber
- ⁰⁷ C. Graf v.Krockow: Admiral Tirpitz hatte die See nicht verstanden - Über den Irrtum, eine deutsche Flotte zu bauen, in: Die Welt, 28.3.1998; ähnlich M.Epkenhans, a.a.O., S.407; W.Deist und V.Berghahn: Kaiserliche Marine und Kriegsausbruch 1914, in: MGM 7 (1/1970), sowie viele andere Autoren.
- ⁰⁸ A.Marder: From the Dreadnought to Scapa Flow - The Royal Navy in the Fisher era, 5 Bde., London 1961, II, S.176 ff.; L.Jellicoe, Viscount of Scapa: The Grand Fleet 1914-1916, London 1919. S.128 ff.
- ⁰⁹ K.Hildebrand: Das vergangene Reich - Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler, 2.Aufl. Stuttgart 1996. S.200 ff. Dort auch die Darlegung, die Tirpitzsche Flotte sei außenpolitisch „viel riskanter“ als eine „zum Schutze der Kolonien deutsche Präsenz auf den Weltmeeren demonstrierende“ Kreuzerflotte gewesen (S.203). Auch durch die sonstige Literatur zieht sich wie ein roter Faden die Darstellung, eine in Übersee stationierte Kreuzerflotte, wie sie damals Vizeadmiral Galster vorschlug, wäre außenpolitisch weniger riskant (und zudem weitaus billiger) gewesen - und wäre deshalb von Tirpitz abgelehnt worden. Hierzu müssen die Autoren allerdings Galsters Konzeption (falls sie ihnen überhaupt bekannt ist) verfälschend darstellen. Ausführlich hierzu F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.437 (Anlage 4).
- ¹⁰ Naval Annual 1900, S.2 ff. und S.429 ff., zit. bei F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.435 f.- Zu Recht zitiert K.Hildebrand die Äußerung von Tirpitz: „Mund halten und Schiffe bauen.“ Doch es wäre verwegen, das als Beweis der unmöglichen, aber dennoch beabsichtigten Heimlichkeit zu werten. Tirpitz war das Imponiergehabe jener Epoche, in Deutschland des Wilhelminismus, nachweislich tief zuwider. So hat er sich mehrfach deutlich gegen das laute Pathos z.B. mancher Stapellaufreden („Neptuns Dreizack gehört in die deutsche Faust!“) ausgesprochen.
- ¹¹ F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.197 ff., 260 ff.
- ¹² Hyperteuer: K.Hildebrand, a.a.O., S.206; zu den Marinebudgets jener Jahre F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.201, 263 ff.
- ¹³ F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.223, 265
- ¹⁴ Diese und weitere Zahlen, meist aus ausländischen Studien, bei F.Uhle-Wettler, a.a.O., S.264 f., 443, Anlage 5
- ¹⁵ Weitere Zahlen bei F.Uhle-Wettler: Ludendorff in seiner Zeit, 2.Aufl. Berg 1996, S.60 ff.
- ¹⁶ Neben vielen anderen K. Hildebrand, a.a.O., S.203; F.Uhle-Wettler, a.a.O. (Tirpitz), S.112 ff.
- ¹⁷ P.Buitenhuis: The great war of words - Literature as propaganda 1914 and after, London 1989, S.27 f.
- ¹⁸ Dennis Winter: Haig's command - A reassessment, New York 1991; hierzu auch M.Howard in der London Review of Books, 25.4.1991, S.5
- ¹⁹ N.Tolstoy: Victims of Yalta, London 1978; hierzu auch die Besprechung von R.D.Müller in MGM 2/1978

- ²⁰ A. de Zayas: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle - Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg, München 1979, S.32 f., 377 ff.
- ²¹ U.Schlie: Das Ausland und der deutsche Widerstand, in MGM 1/1993, S.165
- ²² C.Ponting: Myth and reality 1940, London 1990, S.117 ff.
- ²³ W.Post: Unternehmen Barbarossa, Hamburg 1995, S.338 f., Fußnoten 44 und 84, auch 345, Note 126
- ²⁴ G.Meyer: Besprechung von Zeitgeschichtliche Forschungsstelle (Hrsg): Der Fall Rose, in MGM 2/1989; auch K.Ebbinghaus: Vernichten und Heilen - Der Nürnberger Ärzteprozeß, Berlin 2002, biograph. Anhang, S.640
- ²⁵ Der Bundesrepublik wurde nur die Mitwirkung in einem Ausschuß zugestanden, der Empfehlungen für „Beendigung oder Herabsetzung der Strafe oder für die Entlassung auf Ehrenwort“ aussprechen konnte, „ohne die Gültigkeit der Urteile infrage zu stellen“ (without calling in question the validity of the convictions - sans pourront mettre in cause la validite des condemnations). Ansonsten galt Überleitungsvertrag vom 26.5.1952, Art.6, zit. nach Bundesgesetzblatt 1955, 5.406 ff.: „Alle Urteile und Entscheidungen in Strafsachen, die von einem Gericht (...) der Drei Mächte (...) gefällt worden sind oder gefällt werden, bleiben in jeder Hinsicht nach deutschem Recht rechtskräftig (...).“ In der „Vereinbarung vom 27./28.9.1990 („Zwei plus Vier-Vertrag“) wurde der Deutschlandvertrag von 1952 aufgehoben. Aber: „Folgende Bestimmungen bleiben in Kraft (...) Artikel 7.“ Die Frage liegt nahe, warum den Siegermächten diese Regelung noch 1990 so wichtig war.
- ²⁶ Jonathan Wright: Hitler, Britain and the Hossbach memorandum, in: MGM 2/1987, S.77
- ²⁷ Klaus Mayer: Eine authentische Halder-Ansprache? in MGM 58, S.471
- ²⁸ H.Richter: General Lanz, Zervas und die britischen Verbindungsoffiziere, in MGM 1/89. S.111 ff.
- ²⁹ Franz Seidler: Kriegsverbrechen 1939-1945, in: A.Jebens und St.Winkler (Hrsg): In Verantwortung für die Berliner Republik - Festschrift für Klaus Hornung, Berlin 2002, S.437
- ³⁰ W.Rahn: Warnsignale und Selbstgewissheit - Der deutsche Marine-Nachrichtendienst (...) 1943/44, in: MGZ 61 (2002), S.141 ff., hier 153 f.
- ³¹ R. Thimme: Rezension von Sascha Zala: Geschichte unter der Schere polit. Zensur - Amtliche Aktensammlungen in internat. Vergleich, München 2001, in: MGM 60/2, S.530 ff.
- ³² Luc de Vos: Rezension von Roger Keyes, Echee au Roi Leopold III 1940-1951, in: MGM 2/1987, S.222 f.
- ³³ „Der Spiegel Nr.45 2003, S.76
- ³⁴ A.M.Eckert: Kampf um die Akten - Die Westalliierten und die Rückgabe von deutschem Archivgut, Stuttgart 2004, schildert, wie der Titel zeigt, die Rückgabe: Die diplomatischen Akten wurden bis 1958 zurückgegeben, die Akten der NSDAP sowie das militärische Schriftgut bis 1968, letzte Teile allerdings erst 2000. Das Berliner Document Center übergab seine Bestände dem Bundesarchiv erst 1994. Die Frage, ob Aktenbestände vollständig waren und ob sie nach 1945 „ergänzt“ wurden, bleibt auch in dieser verdienstvollen Studie unbeantwortet.
- ³⁵ "Vergleiche AA 1939, Nr.2, Dokument 208 (mit der polnischen Kriegsdrohung,) mit ADAP (Akten deutscher auswärtiger Politik) Serie D, Band VI, Dokument 101 (ohne diese Drohung). Möglicherweise hat die deutsche Publikation von 1939 das Dokument erfunden; das ist jedoch wenig wahrscheinlich, denn daß Polen ein Rütteln am Status von Danzig als Kriegsgrund ansehen würde, ist wohl sicher. Möglich ist weiterhin, daß das Original des Dokuments während seines Gewahrsams in England dort vernichtet wurde. Und schließlich ist möglich, daß die Herausgeber der Akten in der Bundesrepublik das Dokument nicht bringen wollten - was die Frage nach den Gründen gestattet.

- ³⁶ Eine Studie über die amtlichen Aktenpublikationen von 1900 - 1945 (S.Zala: Geschichte unter der Schere politischer Zensur - Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich, 2001) legt dar, „daß die alliierten Regierungen entgegen den mit der Bundesrepublik getroffenen Vereinbarungen bis zum 31.Dezember 1958 keineswegs sämtliche Akten des früheren Auswärtigen Amtes zurückgegeben haben“ (zit. gemäß R.Thimme: Rezension der genannten Studie in MGM 60 (2001), S.532. Die Problematik der Akten aus anderen Bereichen (OKW usw.) wird nicht angesprochen.
- ³⁷ Frankf. Allgemeine Zeitung vom 12.7.1995
- ³⁸ L.Besymenski: Stalin und Hitler - Das Pokerspiel der Diktatoren, dt. Berlin 2002. Die FAZ berichtete am 30.10.1999 von einer Tagung der deutsch-russischen Historikerkommission. Dabei sei deutlich geworden, daß mehrere der wichtigsten Archive, zudem auch das Präsidialarchiv Stalins und das für die Untersuchung internationaler Beziehungen unentbehrliche Kominternarchiv, noch immer, erneut oder weitgehend verschlossen sind. Ein deutscher Historiker habe von „systematischer Spurenverwischung“ gesprochen.
- ³⁹ V.Falin: Die Zweite Front - Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitlerkoalition, München 1995, S. 14 ff.
- ⁴⁰ DIE ZEIT. 6.Juli 1988
- ⁴¹ G.Weinberg: A world at arms, dt. Eine Welt in Waffen - Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs. hrsg. mit Unterstützung des Militärgeschichtl.Forschungsamtes, Stuttgart 1995, S. 297
- ⁴² Auf Ersuchen des Leiters des „Königl. griechischen Kriegsverbrechenbüros“ hat der Leitende Oberstaatsanwalt Bochum Ende der 50er Jahre ein Ermittlungsverfahren eingeleitet und nach langen Untersuchungen am 12.12.1963 eingestellt. Die Einstellungsverfügung nimmt die Zahl der Erschossenen mit „höchstens 200“ an (Aktenzeichen 16 Js 30/57).
- ⁴³ Hellenic Army General Staff, Army History Directorate: An abridged history of the Greek-Italian und Greek-German War 1940-1941, Athens 1997, S.197 f.; Abbildungen hierzu in F.Uhle-Wettler: Der Krieg - Gestern, heute und wie morgen?, Hamburg 2001, S.105, 107 sowie 183, und in ders., zus. mit A.Harvey: Kreta und Arnheim - Die größten Luftlandeoperationen des 2.Weltkriegs, Graz 2004, S.80 und 82 f.
- ⁴⁴ Zusammenfassender Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht (für die ersten fünf Monate 1941) vom 11. und 12.Juni 1941, Teil II.
- ⁴⁵ K.Olshausen: Zwischenspiel auf dem Balkan - Die Politik gegenüber Jugoslawien und Griechenland von März bis Juli 1941, Stuttgart 1973, S.129 f.
- ⁴⁶ Convention (vom 29.7.1929) Relative to the Treatment of Prisoners of War, Titel IV, Section II: Release and repatriation upon cessation of hostilities, in: D.Fleck (Hrsg): The Handbook of Humanitarian Law in Armed Conflicts, Oxford Univ.Press 1995, S. 364
- ⁴⁷ E.Maschke: Die deutschen Kriegsgefangenen des 2.Weltkriegs, in: E.Maschke (Hrsg): Zur Geschichte der Kgef. des 2.Weltkriegs, 15 Bände, XV: Zusammenfassung, S.196 f.- In Frankreich und England wurden die Kriegsgefangenen „bewusst“ festgehalten, um sie für Wiederaubauarbeiten einsetzen zu können. Die Repatriierung begann in England im Oktober 1919, in Frankreich im Januar 1920; im Sommer 1921 befanden sich noch immer einzelne Gefangene in Frankreich. (R.Pöppinghege: Kriegsteilnehmer zweiter Klasse?, in: Mil.Gesch.Zschr., Nr.64 (2005), S.399 f.).
- ⁴⁸ J.Fuller: Decisive battles of the Western World, II, 1955, 5.406 f.
- ⁴⁹ A. de Zayas: Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle - Unveröffentlichte Akten über alliierte Völkerrechtsverletzungen im 2.Weltkrieg, München 1979, S.262, 366 f., 377, 385 f.-Bundesarchiv/Militärarchiv RW 2/134-136. auch RH 28/5 und RL 33/98 und 99.-

⁵⁰ Typisch die Besprechung in den MGM 54, S.591 ff. durch den Wissenschaftlichen Direktor des MGFA J.Förster: „Großartige Leistung eines großen Vertreters unserer (Historiker)Zunft“ - „Opus Magnum“ - „Beispiellose Leistung“ - „Einzigartige Krönung eines Lebenswerkes“ usw. sowie, im Zusammenhang dieser Studie besonders bemerkenswert: „Souveräne Beherrschung der Quellen und immenser Sekundärliteratur“. Weitere Fragwürdigkeiten der Studie Weinbergs darzustellen, ist hier nicht der Ort.- Zu der insgesamt auf der Linie Weinbergs liegenden deutschen Literatur sind unter anderem zu nennen: E.Rondholz: Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht, DIE ZEIT, 20.11.1987, nachgedruckt in ZEIT-Punkte Nr.3, Hamburg 1995; M.Seckendorf: Ein einmaliger Raubzug - Die Wehrmacht in Griechenland 1941-1944, in: J.Klotz (Hrsg): Vorbild Wehrmacht - Wehrmachtverbrechen, Rechtsextremismus und die Bundeswehr, Köln 1998; auch D.Vogel: Das Eingreifen Deutschlands auf dem Balkan. in Militärgeschichtl. Forschungsamt: Das Dt. Reich und der 2.Weltkrieg, III, Stuttgart 1984; im Fernsehen „Kennzeichen D“ am 22.7.1998.

⁵¹ John Sack: An eye for an eye, Basic Books Inc., New York 1993

⁵² Pressemitteilung am 5.2.1995; Rückübersetzung aus dem Englischen der Int.Herald Tribune.

⁵³ Ablichtungen der Mitteilung von Frau Weller und andere diesbezügliche Schriftstücke im Besitz des Verfassers

⁵⁴ FAZ vom 6.4.1996

⁵⁵ Ausführlich hierzu u.a. FAZ vom 12. und 13.8.2003

⁵⁶ A.Demandt: Der Idealstaat - Die politischen Theorien der Antike. Köln 1993, S.54.- Verbrannt wurden gemäß Staatsbeschuß die Schriften des Philosophen Protagoras

⁵⁷ A. de Tocqueville: La démocratie en Amérique, dt. Die Demokratie in Amerika, aus dem Kapitel: Der Einfluß der Mehrheit auf das Denken, zit. nach Fischer TB Frankfurt 1956, S.97 f.

⁵⁸ Zu Guernica M.Merkes: Die dt. Politik im spanischen Bürgerkrieg, Bonn 1969, S.180 ff.; K.A.Maier: Guernica, Freiburg 1975, und insbesondere die Studie von H.-H. Abendroth, Professor an der britischen Universität Leicester: Guernica, in MGM 1/1987. Prof. Abendroth kommt zu dem Urteil, der These eines gegen die Zivilbevölkerung der Stadt gerichteten Terrorbombardements widerspräche alles, was aus den vollständig erhaltenen Akten und Aufzeichnungen Beteiligten ermittelt werden kann. Doch er schließt seine Studie mit einer bemerkenswerten Feststellung: Die Behauptung eines Terrorbombardements werde durch die widersprechenden Tatsachen nicht zu überwinden sein, denn die These sei „als antifaschistisches Kampfsymbol“ unverzichtbar. Zum gleichen Urteil kommen Pio Moa (Los Mitos della Guerra Civil, Madrid 2003) und Achille Rastelli (Bombe sulla Città, 2000). Zudem werden heute fast immer Opferzahlen genannt, die weit übertrieben sind. - Zur zeitgemäßen Beurteilung Guernicas durch den Bundespräsidenten s. die Pressemitteilung des Bundespräsidialamtes vom 27.4.1997. Wichtig auch der Antrag der SPD und der Grünen/Bündnis 90 (13.Wahlperiode, Drucksache 13/7509) sowie die Bundestagsdebatte am 24.4.1998 mit der bei einer Gegenstimme angenommenen Entschliebung, der zufolge der „gezielte Luftangriff auf Zivilisten, Frauen, Kinder und Männer“ ein „Verbrechen“ war, für das sich der Bundestag „entschuldigt.“ Zu Rotterdam die amtliche niederländische Darstellung L.d.Jong: Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog, s.Gravenhage 1969, III, S.343 ff., dazu auch A.Wagenaar: Rotterdam mei '40, Amsterdam 1970, S.308 ff.; H.Boog: Luftwaffe operations against the Netherlands 10-15 May 1940, in: Viftig Jaar na de Inval, hrsg. von A.Kersten, s'Gravenhage 1990; C.Bekker: Angriffshöhe 4000, München 1976, S.108 ff; die vorgenannten Studien zusammenfassend F.Uhle-Wettler: Höhepunkte und Wendepunkte der dt. Mil.Geschichte, 2.Aufl. Hamburg 2000, S.187 ff. Allgemein zur Luftkriegführung im 2.Weltkrieg und mit umfangreichen Literaturangaben H.Boog: Bombenkrieg, Völkerrecht und Menschlichkeit im Luftkrieg, in: H.Poeppel und andere (Hrsg): Die Soldaten der Wehrmacht, München 1998, sowie ders. mit Artikeln über Guernica, Rotterdam, Coventry sowie die deutsche, britische und amerikanische Luftkriegsdoktrin in F.Seidler: und A. de Zayas (Hrsg): Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20.Jahrhundert, Hamburg 2002.- Zu Entwicklung und Inhalt der brit. und US Luftkriegslehre wichtig T.D.Biddle: Rhetoric and reality in air warfare - The evolution of British and American ideas about strategic bombing, Princeton Univ.Press 2002.

⁵⁹ E.Schalk: Die französischen Moralisten, II, 1953, S.165, zit. nach W.Schneider: Das Buch vom Soldaten - Weltgeschichte einer historischen Gestalt, Düsseldorf 1964, S.250

⁶⁰ J.W. v.Goethe: Zahme Xenien, zit. bei W.Mommsen: Die politischen Anschauungen Goethes, Stuttgart 1948, S.294; F.Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, Vorwort zur englischen Ausgabe, auch zitiert bei Ulrich Werner (F.Uhle-Wettler): Der sowjetische Marxismus, 2.Aufl. Darmstadt 1964, S.73 f.

⁶¹ C.Jacobi: „Wer zum Teufel war noch Tirpitz?“, Bild, 27.3.1999

⁶² A.Grosser in: Wie anders ist Frankreich, FAZ vom 29.9.2005.- Ähnlich Frank Ellis, Prof. an der Universität Leeds (England): In Germany, the noble and determined effort made by politicians on both the left and right to face up to the Nazi past have unfortunately created a psychological terror as nasty as anything imposed by Goebbels. At all levels in the education system and the national media the Germans are relentlessly brainwashed (...) That Günther Grass' recent novel „Im Krebsgang“ (2002) which deals with the theme of Germans as victims has proved to be a taboo-breaker is testament to the power of the politically correct orthodoxy that has dominated Germany since 1945. The willingness of so many Germans to engage in endless self-flagellation and to think in ways determined by officialdom is as intellectually abnormal as French bombast about resistance to Nazi occupation and selfliberation“(Salisbury Review, Vol. 22, Nr 1, autumn 2003, in einem Artikel über die russische Kriegsliteratur der 90er Jahre und dabei über die Vergangenheitsbewältigung in verschiedenen Ländern). Ähnlich der Staatspräsident Estlands, Lennart Meri, der 1995 nach einem Staatsbesuch in Deutschland von einer „Canossa-Republik“ sprach, und daß man einem Volk nicht trauen könne, das sich „rund um die Uhr“ in „Selbstverachtung“ übt.

Der Autor Dr. Franz Uhle-Wettler, Generalleutnant a.D., wohnt in:
53340 Meckenheim, Heerstraße 124; Tel.: 02225-6540, Fax: 02225- 705254